

Kultur und Kreativität als Indikatoren des stadtentwicklungspolitischen Zeitgeistes? Vom Wandel der Entwicklungsstrategien der Internationalen Bauausstellung IBA Emscher Park und IBA Hamburg

CONSTANZE GÜNTHER, ACHIM PROSSEK

Im Instrument der Internationalen Bauausstellungen (IBA) bündeln sich zeitgemäße Fragen und Tendenzen der Stadt- und Regionalentwicklung. Denn im Verlauf ihrer hundertjährigen Genese avancierten diese von Bauausstellungen im engeren Sinne zu Strukturprogrammen mit einem breiten Themenspektrum, die sich in einem begrenzten Zeitrahmen heute mit komplexen Entwicklungsaufgaben konfrontiert sehen. Neben originär städtebaulichen Aufgaben wie dem Umbau und der Neugestaltung von Quartieren und (Stadt-)Landschaften, werden IBAs spätestens seit den 1980er Jahren auch zur Positionierung von Städten und Regionen im globalen Wettbewerb um Menschen und Investitionen ins Leben gerufen. Dieser Prozess ist verknüpft mit der Herstellung städtischer und regionaler Identität. Ein Ziel, das sich vermehrt in einem strategischen Einsatz von Kunst, Kultur sowie neuerdings kreativwirtschaftlichen Handlungsanleitungen für die Revitalisierung urbaner Räume äußert. Vor dem Hintergrund der planungspolitischen Kontextualisierung von Bauausstellungen, die seit der Nachkriegszeit allesamt kommunal oder staatlich initiiert waren, avancieren gerade die jüngeren IBAs zu einem interessanten Untersuchungsgegenstand für das Themenfeld der Urban Governance. Das allen „kreativen“ Strukturprogrammen inhärente Steuerungsparadoxon wird dabei von einem zweiten Paradoxon begleitet, welches das Format IBA selbst betrifft: Die „Exterritorialität“ von

Bauausstellungen, die durch befristete Sonderkonditionen finanzieller, politischer und administrativer Art und das Credo eines Experimentier- raums auf Zeit konstruiert wird (M:AI 2007: 22), divergiert mit dem Er- folgsdruck von inhaltlichen und zeitlichen Zielvorgaben. In der Praxis treffen der Realisierungsdruck von zeitlich terminierten, entwicklungs- politischen Vorgaben, wie etwa das Hamburger Leitprojekt „Sprung über die Elbe“ und seine Erfüllung durch die IBA Hamburg, auf das prozesshafte und situative, ergebnisoffene Selbstverständnis einer IBA. Ein vergleichbarer Konflikt im Ruhrgebiet resultierte aus der klassisch wirtschaftspolitischen Forderung von Land und Kommunen an die IBA, möglichst viele Arbeitsplätze zu erschaffen, wozu diese qua Entwick- lungsansatz nur bedingt in der Lage war.

Die Gegenüberstellung der IBA Emscher Park (1989–1999) mit der IBA Hamburg (2007–2013) verdeutlicht den Wandel, den Urban Gover- nance-Methoden in den letzten zehn Jahren im Umgang mit Kunst und Kultur erfahren haben. Während im Ruhrgebiet Kunst und Kultur als strategische Instrumente für die Landschaftsentwicklung und die regio- nale Bildproduktion eingesetzt wurden, die sich vor allem in ihrer Aus- prägung als Industriekultur niederschlug, rücken bei der IBA Hamburg ganzheitliche, kreative Revitalisierungsstrategien über die Stärkung und Implementierung von kreativen Ökonomie-Clustern stärker in den Mit- telpunkt.

Die *IBA Emscher Park* wurde aus der Einsicht gegründet, dass bis- herige Strategien zur Bewältigung des Strukturwandels nicht den ge- wünschten und benötigten Erfolg brachten. Investitionen in den Infra- strukturausbau und in klassische Wirtschaftsförderung hatten seit Ende der 1960er Jahre die Strukturprobleme des Ruhrgebiets nicht entschei- dend lindern können. Weiche Standortfaktoren gewannen an Bedeutung, ökologischer Stadtumbau wurde zu einem Leitmotiv. Programmatisch wurde die IBA Emscher Park „Werkstatt für den Umbau alter Industrie- regionen“ genannt. Kreativ war, das Instrument Bauausstellung zu re- gionalisieren, eine alte Industrieregion ökologisch und nachhaltig umzu- bauen und die benötigten Gelder aus den verschiedensten Fördertöpfen zusammenzuführen, Projekte mit „instrumentellem Erfindungsreichtum“ zu realisieren, wie Direktor Karl Ganser es einmal formulierte. Er sah darin eine der von außen kaum wahrnehmbaren Leistungen der IBA.

Diese Leistung wurde überwiegend in einem kleinen Kreis und mit ausgewählten Personen realisiert. Die über 400 Ideen aus dem ursprüng- lichen Projektaufruf blieben unberücksichtigt, was der IBA den Vorwurf von elitärem Handeln einbrachte, sie aber konsequent ihre Vorstellungen im Rahmen von sieben Leitprojekten umsetzen ließ, welche mit un- terschiedlichem Erfolg durchgeführt wurden: Emscher Landschaftspark,

Ökologischer Umbau des Emscher-Systems, Erlebnisraum Rhein-Herne-Kanal, Industriedenkmäler als Kulturträger, Arbeiten im Park, neue Wohnformen und Wohnungen sowie neue Angebote für soziale, kulturelle und sportliche Tätigkeiten. Letzteres Themenfeld fokussierte ausdrücklich nicht den Bereich der Erwerbsarbeit, sondern nahm die in der Region zahlreich vorhandenen Personen ohne Erwerbstätigkeit, Arbeitslose und Rentner, in den Blick. Auch „Arbeiten im Park“ war nicht auf eine bestimmte Berufsgruppe bezogen: Architektonisch und landschaftsplanerisch hochwertige Gewerbegebiete und Gebäude sollten hochwertige Arbeit anziehen. Das ist bis heute nur teilweise gelungen.

Die *IBA Hamburg* ist ein Ergebnis und zugleich Instrument des struktur- und stadtentwicklungspolitischen Gesamtkonzeptes „Metropole Hamburg – Wachsende Stadt“. Die Fokussierung auf den Entwicklungsraum des Hamburger Südens, der seit der Flut 1962 stark vernachlässigt wurde, u. a. ablesbar an dem bis weit in die 1970er Jahre anhaltenden Investitionsstillstand im Stadtteil Wilhelmsburg, nimmt ihren Anfang in den Planungen für die „Hafencity Hamburg“. Die mit diesem Großprojekt seit den 1990er Jahren eingeleitete Öffnung der Stadtmitte zur südlichen Seite der Elbe markiert den Ausgangspunkt für eine Entwicklungsstrategie, die mit der Bewerbung um die Ausrichtung der Olympischen Spiele auf einer innerstädtischen Konversionsfläche am gegenüberliegenden Elbufer fortgesetzt wurde. Zwar scheiterte die Olympiabewerbung, stieß jedoch eine Metropolisierungspolitik an, die 2002 in der Verabschiedung des Hamburger Leitbildes „Metropole Hamburg – Wachsende Stadt“ resultierte. Die großflächig angelegte Wachstumsstrategie soll mithilfe von fünf Leitprojekten, zu dem auch der „Sprung über die Elbe“ gehört, u. a. das bislang vernachlässigte stadtentwicklungspolitische Potenzial des Hamburger Südens erfassen.

Eines der entscheidenden Instrumente zur Umsetzung dieser Zielvorgabe ist die IBA Hamburg. In dem verhältnismäßig kurzen Realisierungszeitraum von 2007 bis 2013 kommt ihr die komplexe Aufgabe zu, die Elbinseln Wilhelmsburg, Veddel und den Harburger Binnenhafen von ihrem historisch gewachsenen Stigma zu befreien und mit gezielten Entwicklungsprogrammen in das Gesamtgefüge Hamburgs einzubinden, um sie damit auch für neue Bevölkerungsgruppen langfristig interessant zu machen. Mit der 2013 auf der Elbinsel parallel stattfindenden Internationalen Gartenschau wird diese Zielsetzung zusätzlich auf landschaftsplanerischer Ebene unterstützt.

Die Themen der IBA Hamburg wurden aus dem Ort heraus entwickelt. Die Flussinsel Wilhelmsburg ist deutlich von einer funktionellen, aber auch sozialen Verinselung geprägt: Auf der physischen Ebene äußert sich diese in einem parzellierten, von Verkehrsschnitten geformten

Nebeneinander aus Hafen und Industrie, Wohngebieten, Landwirtschaft und Brachflächen und nicht zuletzt in einer durch die Insellage bedingte permanente Hochwassergefahr, auf der gesellschaftlichen Ebene in einer räumlichen Separierung verschiedenster sozialer Milieus. Wilhelmsburg und die Veddel sind mit ca. 50.000 Einwohnern aus mehr als 40 Herkunftsländern dabei nicht nur die jüngsten Stadtteile in Hamburg, sondern auch jene, die einen überproportional hohen Anteil an Hartz IV-Empfängern und Langzeitarbeitslosen aufweisen.

Mit ihrer Aufgabenstellung „Entwürfe für die Metropole von morgen“ greift die IBA Hamburg drei essentielle, stadtentwicklungs-, aber auch bildungs- und kulturpolitisch relevante Themen ihres Austragungsortes auf: Die Frage nach dem für Deutschland noch immer konfliktreichen Selbstverständnis im Umgang mit einer internationalen Stadtgesellschaft („Kosmopolis“), die Gestaltung von Grenz- und Übergangsorten einer Metropole („Metrozonen“) sowie den Umgang von Städten mit dem Klimawandel.

Der globale Standortwettbewerb – ein „creative overkill“?

Fast scheint es so, als stehe Kreativität doch in nahezu allen, zumindest überregional agierenden Städten weit oben auf der Stadtentwicklungsagenda – als Standortfaktor und Beschäftigungsmotor, aber auch als Imagefaktor und Ausdruck eines neuen „Placemaking“. Der vielerorts eventisierte und ökonomisierte Kultureinsatz steht sinnbildhaft für den Wunsch nach einer Repräsentierbarkeit, die zugleich eine Planbarkeit suggeriert, die mit spezifischen Governance-Methoden erreichbar scheint. Kulturelle und kreative Revitalisierungsstrategien zeichnen sich dabei vorwiegend durch Leuchtturmprojekte und Cluster-Strategien aus. Die Stadtentwicklungsinstrumente IBA Emscher Park und IBA Hamburg verdeutlichen nicht nur den Steuerungsbedarf und -willen von Städten für dieses Themenfeld, sondern auch die Weiterentwicklung des Diskurses von Kunst und Kultur als weichen Standortfaktoren in den 1990er Jahren hin zu ganzheitlichen kreativen Revitalisierungsstrategien im 21. Jahrhundert.

Die industriekulturellen Objekte und die Route der Landmarkenkunst sind sicherlich die bedeutendsten Ergebnisse der kulturellen Entwicklungsstrategie der IBA Emscher Park im Ruhrgebiet. „Kulturell“ heißt hier mehreres: mit historischem Bewusstsein auf regionale Eigenheit und Identität zielen, ebenso wie Orte für Kultur zu schaffen, etwa auf den Zechen Zollverein in Essen oder Consolidation in Gelsenkir-

chen. Die IBA selbst hatte mit dem Festival „Musik im Industrieraum“ für eine Hallennutzung gesorgt, mit einem Konzept, welches seine Herkunft und Lokalität stets mitthematisierte, ohne rein ortsspezifische Kunst zu verkörpern.

Auch um die dauerhafte Bespielung zu gewährleisten, hat das Land Nordrhein-Westfalen 2001 die Ruhrtriennale gegründet, die seitdem hauptsächlich industriegulturelle Orte für ihre Aufführungen nutzt, allen voran die Bochumer Jahrhunderthalle als aufwendig umgebautes und modernisiertes Flugschiff. Und die Objekte der Landmarkenkunst reflektieren den Raum, in dem sie stehen. Richard Serras *Bramme* für das Ruhrgebiet, der Tetraeder von Wolfgang Christ und Jürgen LIT Fischer, Hermann Priganns *Himmelstreppe* oder Mischa Kuballs *Yellow Marker* und alle anderen Landmarken ordnen und strukturieren den Raum, lassen ihn als zusammengehörig erscheinen.

Die Intention war, eine Vorstellung, ein Bild von der Region herzustellen, weil in seinem Fehlen sowohl ein Orientierungs- als auch ein Identifikationshindernis gesehen wurde. Beide Defizite wurden verringert. Gegen Ende der IBA setzte die Sorge um die Vermittlung der eigenen Leistung ein. Man hielt die Probleme für zu komplex und den Raum insgesamt für zu groß, um die IBA vollständig kommunizieren zu können. Weil die Binnenbekanntheit hoch war, ging es im Abschlussjahr nur noch um die Außenwirkung: Vier große Ausstellungen wurden kommuniziert, mit der Installation *The Wall* von Christo & Jeanne Claude im Gasometer Oberhausen als eigens inszeniertem Höhepunkt. Die Strategie der Kommunikation kultureller Großereignisse folgte der Marketinglogik begrenzter Aufmerksamkeitsökonomie, führte aber zu dem Vorwurf von Festivalisierung und Abgehobenheit.

Dass diese Ausstellungen für die IBA nur als Medium gedacht waren, über die die Wahrnehmung auf die Gesamtleistung gelenkt werden sollte, ging weitgehend unter – und die Strategie so auch nicht auf: Viele Objekte und Themen konnten nie die Aufmerksamkeit erzielen, die der Industriekultur zuteil wurde. Beispielhaft dafür ist das Themenfeld *Wohnen*: Weder die ökologische Gestaltung noch die innovative Planung noch die großen Siedlungen selbst wie die CEAG-Bebauung in Dortmund sind einer breiteren Öffentlichkeit bekannt.

Was bleibt ist also die Frage nach der langfristigen Strukturwirksamkeit beispielhafter Projekte. Die *IBA Hamburg* verfolgt mit ihrem Projekt „Kreatives Quartier Elbinsel“ eine Zielvorgabe, die das Steuerungsparadoxon des Kreativitätsdiskurses bereits im Titel trägt. Im Rückblick auf die Genese des Projekts tritt dabei zunächst ein prozesshaftes Verständnis im Umgang mit dem kulturellen und kreativen Feld zutage, ablesbar an der Neukonzeptionierung der Kunst- und Kulturför-

deraktivitäten der IBA Hamburg: Während sich das Auftaktjahr 2007 noch als eventisierte Großveranstaltung mit mehr als 60 Einzelprojekten zeigte, präsentierte die IBA Hamburg Anfang des folgenden Jahres eine überarbeitete Konzeption, die mit fünf Kontext- und Infrastrukturfördermaßnahmen nunmehr die Initiierung einer „schrittweisen kreativen Quartiersentwicklung“ einleiten soll.

Mit der Infrastrukturfördermaßnahme *Räume für die Kunst* erhofft sich die IBA Hamburg eine nachhaltige Verankerung der künstlerischen und kreativen Szene vor Ort. Dabei reagiert sie auf den jetzt schon geringen Leerstand in Wilhelmsburg mit der Bereitstellung von mietgünstigen Atelier-, Ausstellungs- und Produktionsflächen. Als modellhaftes Projekt soll die Immobilie „Veringhöfe“ zu einem solchen Ort entwickelt werden – basierend auf einer Vorgehensweise, die die künftigen Nutzer von Beginn an in den Entwicklungsprozess einbindet. Die Immobilie befindet sich dafür an einem durchaus günstigen Standort: das Reiherstiegviertel in Wilhelmsburg ist eines der attraktivsten Quartiere der Elbinsel, mit einer anziehenden gründerzeitlichen Bausubstanz, einer durch die städtische Wohnungsgesellschaft SAGA GWG subventionierten, stetig wachsenden studentischen Klientel und einer kleinteiligen Dienstleistungsinfrastruktur. Reaktionen auf den ersten, im November 2008 abgehaltenen offenen Workshop zur Immobilie zeigen, dass das Projekt zwischen einer positiven Akzeptanz durch die künstlerische Szene einerseits und dem Vorwurf einer zielgerichteten neoliberalen Stadtentwicklungspolitik andererseits balanciert. Eine Stabilisierung der Räumlichkeit und eine langfristige Absicherung für die potentiellen Mieter auch über 2013 hinaus, möchte die IBA Hamburg mithilfe eines neuartigen Nutzer- und Betreiberkonzept lösen, das bislang jedoch noch undefiniert ist.

Das Handlungsfeld der *kreativen Ökonomien* unterliegt einer interessanten Entwicklung. Nach Befürchtungen der ersten kritischen Stimmen, das Thema bediene die übliche Methodik der Ansiedlung kreativer, bereits etablierter Akteure am „Pioniersstandort Wilhelmsburg“, zeichnet sich derzeit eine Entwicklung von Seiten der IBA ab, die das Thema mit einer endogenen Strategie neu zu justieren versucht. Unter dem Label „Kunst macht Arbeit“ möchte die IBA Hamburg geläufige kreativwirtschaftliche Ansätze auf Stadtteilebene übersetzen und mit dem Beschäftigungssektor zusammenbringen. Aktuell formieren sich in Wilhelmsburg dazu zunächst einmal vielversprechende Kooperationsprojekte zwischen Künstlern und Kreativen, Qualifizierungsträgern und lokalen Initiativen, die von IBA-Seite von Beginn an mit den relevanten behördlichen Vertretern zusammengebracht werden. Die IBA Hamburg zeigt

sich in diesem Kontext also stärker als katalysatorische und vernetzende Institution, denn als originäre Projektentwicklerin.

Weitere Maßnahmen beinhalten ein unabhängiges, kuratiertes Format für ortsspezifische Kunst im urbanen Raum – den seit 2008 jährlich stattfindenden *Elbinsel Sommer* –, der Raum für die (immaterielle) künstlerische Reflektion der IBA-Themen bieten soll; die Förderungen von temporären Großevents wie ortsspezifischen *Festivals*, aber auch einer aus dem Stadtteil stammenden Veranstaltungskultur; sowie einer permanenten *theoretischen Reflektion*, die Künstler in einen Dialog mit Stadtplanern bringen soll. Der Titel der letzten IBA-Publikation „Kunst und Stadtentwicklung. Das Betreiben eines vegetarischen Restaurants mit einer Horde Kannibalen“ bringt die Ambivalenz der beschriebenen Steuerungsproblematik dabei durchaus humorvoll auf den Punkt. Inwiefern die beschriebenen Maßnahmen tatsächlich zu einer „kreativen Quartiersentwicklung“ beitragen, bleibt zum jetzigen Zeitpunkt offen, da aufgrund der frühen Projektphase noch keine projektübergreifende Analyse geleistet werden kann.

Möglichkeiten der Intervention aus stadtentwicklungspolitischer Sicht

Die Gegenüberstellung der IBAs Emscher Park und Hamburg und ihrer Themen Industriekultur und kreative Quartiersentwicklung veranschaulicht den neuen Steuerungsbedarf von Städten und Regionen im Kontext der Transformation von der Industrie- zur Wissensgesellschaft. Der Vergleich der in den IBA-Projekten auftretenden Governance-Methoden zeugt dabei nicht nur von einer inhaltlichen Begriffsverschiebung von Kunst und Kultur zu Kreativität, sondern verdeutlicht eine substantielle Erweiterung des Themenfelds: von der Konsumtions- zur Produktions-ebene und von der reinen Bildproduktion zur Beschäftigungspolitik. Konnte die IBA Emscher Park letztlich nur hoffen, dass in ihren anspruchsvollen Bürogebäuden (etwa dem preisgekrönten Wissenschaftspark Rheinelbe in Gelsenkirchen) entsprechend höherwertige Arbeitsplätze angeboten werden, begleitet die IBA Hamburg den Prozess über die Bereitstellung der Räume hinaus.

Dabei gilt umso mehr: Ein praxisorientierter Umgang mit dem Steuerungsparadoxon der Kreativität artikuliert sich in Governance-Strategien, die auf die Mechanismen einer „geplanten Ungeplantheit“ setzen. So lässt sich am Beispiel der IBA Hamburg eine Mischung aus exogenen und endogenen, Top-down- und Bottom-up-Strategien ablesen, die dem globalen Streben nach Kreativitätspolitikern durchaus ent-

sprechen, den Steuerungsanspruch durch ihre standortspezifische, auf die Quartiersebene zugespitzte Ausrichtung aber gleichzeitig zu relativieren versuchen. Dem Versuch der räumlichen Verortung von kreativen Akteuren, die sich aber u. a. durch nur schwer räumlich fassbare Attribute wie Mobilität und Flexibilität auszeichnen, begegnet die IBA Hamburg mit der Schaffung von offenen Möglichkeitsräumen: Indem Künstler und kreative Akteure frühzeitig in konkrete Planungen für potentielle Themenimmobilien eingebunden werden, bleibt der Ort zwar nach wie vor strategisch gesetzt, die räumliche und konzeptionelle Ausgestaltung sowie die „kreative Aneignung“ desselben jedoch der Eigenverantwortlichkeit der Akteure überlassen. Mit diesem Vorgehen erhofft sich die IBA Hamburg eine längerfristige und damit nicht ohne weiteres austauschbare Bindung der kreativen Akteure an den Standort. Erste Erkenntnisse über die Wirksamkeit der beschriebenen Strategien dürften bis zum Zwischenpräsentationsjahr 2010 vorliegen.

Die Weiterentwicklung des Diskurses im Rahmen von Bauausstellungen besteht also in der Möglichkeit, unkonventionelle und neuartige Herangehensweisen mit dem heute um den Faktor Kreativität erweiterten Themenfeld zu erproben. Der Status von IBAs als „Laboratorien auf Zeit“ bietet ihnen die – wenn auch bisher nur zaghaft ergriffene – Chance, den Spagat zwischen einer eventisierten Aufmerksamkeitspolitik einerseits und einer Infrastruktur-, Kontext- und Vernetzungspolitik andererseits zu gestalten, die für sich beansprucht, Kunst, Kultur und Kreativität als Ressourcen und Katalysatoren „nachhaltiger“ und produktiver als früher einzusetzen.

Literatur

M:AI (2007) (Hg.): IBA meets IBA. Eine Ausstellung zur hundertjährigen Geschichte der Internationalen Bauausstellungen. Essen.